

Erntedank

Jesus sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott. Lukas 12,16-21

Ich habe über dieses Gleichnis oder dieser Mahnrede von Jesus niemals am Erntedanktag eine Predigt gehalten, obgleich der Abschnitt das regelmäßige Evangelium an diesem Tag ist. Ich habe immer diesen Text selbst als für diesen Tag nicht passend gehalten, und ich habe sehr wohl auch die Klage noch eines Landwirtes von vor über 25 Jahren im Ohr: Da kommt einer schon mal mit einem dankbaren Herzen in die Kirche und ist sich bewusst, dass er seine Ernte nicht zuletzt eben dem Schöpfer verdankt, und dann wird ihm dieser Abschnitt über die Habgier geradezu um die Ohren gehauen. Im heutigen Jargon ausgedrückt: eine solche Erfahrung ist "ätzend", und ich konnte damals jenen Landwirt verstehen.

Trotzdem möchte ich in diesem Jahr auf diesen Text einmal hören und ihn mit dem Erntedank auch verbinden. Was ist die Aussage des Textes? Sie steht gleich am Anfang: *"Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat!"* Von was leben wir denn? Wir leben davon, dass wir das Nötige haben! *"Sorgt euch nicht um Essen und Kleidung"*, sagt Jesus an einer anderen Stelle, *"sorgt euch zuerst um das Reich Gottes!"* Und das Reich Gottes, das ist, wie der Apostel Paulus gesagt hat: *"Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem heiligen Geist"*. Nahrung und Kleidung und Obdach, das wird sich schon finden! Oder hatten wir etwa je das Gefühl, dass wir von der Welt gehen müssten, weil wir am Verhungern gewesen wären oder am Erfrieren oder ohne jeden Schutz die Nacht unter einer Brücke zubringen mussten? Und selbst wenn wir dieses Gefühl einmal hatten: hat es uns unsere Seele genommen? Oder hat es uns nicht unsere Seele noch eher gebracht!

Ein Vers aus Indien: *"Bemüh dich nicht so um dein täglich Brot! Der Schöpfer schafft jedem sein Futter: Sowie ein Kindlein geboren ist, so strömen die Brüste der Mutter."* *"Unser täglich Brot gib uns heute"*, hat uns Jesus im Vaterunser zu beten gelehrt, und vielleicht hatte er dabei – auch – die Erfahrung der Israeliten auf ihrer Wanderung durch die Wüste im Sinn, als sie das "Manna" vom Himmel bekamen. Wenn sie es nämlich aufzubewahren versuchten, um noch für weitere Tage etwas zu haben, so begann es zu stinken und war nicht länger genießbar. Sie sollten jeden Tag neu zu Gott das Vertrauen erschwingen, dass er sich um sie kümmern würde. Ich habe insofern auch die Erklärung von Martin Luther – gelinde gesagt - immer etwas unbescheiden gefunden: *"Was heißt denn tägliches Brot? Alles, was nottut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen."* Solche Zustände würde ich im Grunde bereits als paradiesisch bezeichnen, und die Bitte um das tägliche Brot wäre nun ja auch beinahe dieselbe wie: *"Dein Reich komme"*.

"Sorgt nicht für morgen", sagt wieder Jesus, *"denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat."* Ich vermute sogar, dass wir allein auf diese Weise überhaupt zu danken vermögen, dass wir uns einschränken müssen: dass wir eben nicht alles haben, was wir gern hätten! *"Ich habe vorgesorgt, ich habe einen Vorrat auf Jahre. Nun kannst du zufrieden sein, liebe Seele"*, sagt der reiche Kornbauer zu sich selbst (und wir bemerken in Klammern: dieser Mann ist allein!). Ich kann mir nicht vorstellen, dass seine Seele die Dankbarkeit kennt. Im

Gegenteil: Diese Seele ist von der Sorge umstellt, alles auch beisammenhalten und nicht nur am nächsten Tag, sondern auch im nächsten Jahr noch ohne Not leben zu können. Wer demgegenüber nur seine Seele besitzt, die ja bekanntlich auch ihm gar nicht gehört, sondern Gott, was sollten dem Diebe, was sollten dem Missernten, was sollte dem die Konjunktur wirklich je nehmen? Wenn Gott Diebe in sein Haus einbrechen lässt und seine Vorräte ihm stehlen, wenn es einmal ein schlechtes Erntejahr oder bei einem guten einen Preisverfall gibt – dass man ihm auch die Seele noch stiehlt oder zerstört, wird Gott schon nicht zulassen wollen. Es wird eben eher umgekehrt sein: Seine Seele wird ihm umso eher gestohlen, je mehr er an Wohlstand oder an äußeren Besitztümern hat. Und *"was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne (oder behielte) und nähme doch Schaden an seiner Seele!"* Oder wie ein alter chinesischer Weiser (Tschuang Tse) einmal gesagt hat: *"Sich gegen Diebe, die Kisten aufbrechen, Taschen durchsuchen, Kästen aufreißen, dadurch zu sichern, dass man Stricke und Seile darum schlingt, Riegel und Schlösser befestigt, das ist's, was die Welt Klugheit nennt. Wenn nun aber ein großer Dieb kommt, so nimmt er den Kasten auf den Rücken, die Kiste unter den Arm, die Tasche über die Schulter und läuft davon, nur besorgt darum, dass auch die Stricke und Schlösser fest halten."* Der große Dieb ist in dem Gleichnis von Jesus der Tod, der große Seelendieb in der Wirklichkeit ist die Sorge oder dann auch eben die Habgier, die Konzentration jedenfalls auf den Besitz. Und diese großen Diebe stehlen uns mit all dem, was wir haben!

Was dürfen wir uns glücklich schätzen, vielleicht einen kleinen Garten unser Eigen zu nennen, selbstgeerntete Kartoffeln zu essen, irgendwo ein paar Tomaten zu ziehen, uns über das Gedeihen der Bohnen oder Zucchini zu freuen oder auch dieses kleine Glück zu empfinden, wie gut unsere "Cox" oder unsere "Grafensteiner" doch schmecken! Das ist ja bereits mehr als das tägliche Brot, es ist der pure Überfluss sozus. im kleinen, aber eben noch so, dass uns dabei das Herz aufgehen kann und unsere Augen sich nicht auf die Besitztümer heften, sondern auf den, der diese Wunder in seiner Schöpfung und also auch in unserem kleinen Garten gewirkt hat.

Der russische Philosoph Berdjajew (1874-1948) hat in einem Aufsatz mit dem Titel *"Der Mensch und die Technik"* das "tellurische" (von lat. tellus = Erde) und das "planetarische" Lebensgefühl zu beschreiben und zu unterscheiden versucht. Für das tellurische Lebensgefühl ist die Erde die Heimat, vielleicht gar die Mutter, und der Himmel der Vater. In der Erde, im Boden sind die lebendigen Wesen verwurzelt, sie werden von der Erde genährt, aber zum Himmel hin, zum Licht strecken sie sich. Das seiner Bestimmung entsprechende Leben spielt geradezu in diesem Zwischen: zwischen Himmel und Erde. Und sowohl das von der Erde entwurzelte als auch das sich unter den Himmel nicht mehr beugende, zu ihm gar nicht mehr erst aufblickende Leben ist zugleich auch das verderbende Leben.

Für das "planetarische" Lebensgefühl demgegenüber ist die Erde selbst zu einem "Himmelskörper" geworden, ein Ersatzhimmel geradezu, so ließe sich sagen. Sie hat nun auch keinen Horizont mehr, an welchem sich Himmel und Erde berühren, sondern sie ist der "Globus", den man in Miniatur bereits auf dem Schrank stehen hat und um den man nun auch in der Wirklichkeit mit begreifendem Verstand und zugreifenden Händen herumgehen kann. Hier gibt es nicht mehr ein Oben und Unten, kein Woher und Wohin, sondern es steht alles für sich, und ein jeder versucht nur sich selbst zu behaupten und die Gegebenheiten zu nutzen oder sogar – mit Hilfe der Wissenschaft und der Technik, in der Politik und der Wirtschaft – zu formen und sich dienstbar zu machen. Es gibt nur noch Gegenstände der kalkulierenden Betrachtung und Unterwerfung, und es versteht sich, dass nun auch ein Gerangel entsteht, wie der Ertrag dieses wissenschaftlich-technischen, wirtschaftlich-politischen Unternehmens verwendet oder aufgeteilt wird: ob einige Wenige auf Kosten und zu Lasten der anderen sich einen Löwenanteil zu sichern vermögen oder ob einigermäßen gerecht alle etwas von dem Kuchen bekommen.

Aber die Grundhaltung ist eben so oder so bereits eine andre geworden. Die Erde ist nicht etwas Organisches mehr, sie ist nur noch Objekt: der Aneignung, des vereinnahmenden Zugriffs,

der gewinnbringenden Umgestaltung. Es werden die Gene von lebendigen Wesen manipuliert, es gibt Rechte und Patente auf Züchtungen oder Geschöpfe, es gibt Machtinteressen, welche die Artenvielfalt zurückgehen lassen, es gibt die Konzerne, deren einzige "Philosophie" in der Erschließung von Märkten besteht. Es geht überhaupt nur noch um die Wahrung von Interesse und Einfluss.

Die moderne Welt braucht dieses eben, so belehrt man uns gern, wenn wir etwa Kritik anzubringen versuchen, und ohne diese Art von technokratischem Denken und Zugreifen sei z.B. die Ernährung der Gesamtmenschheit gar nicht mehr sicherzustellen – aber es würde umgekehrt sicher auch jemand darstellen können, dass dieses zur Zeit herrschende System, diese Viruserkrankung der Menschheit mehr Hunger in der Welt produziert als beseitigt.

Einer jedenfalls, der in irgendeinem verborgenen Winkel seines Herzens noch etwas Tellurisches hat, wird angesichts des globalen Betriebes und der globalen Betriebsamkeit wohl ein um das andere Mal seufzen: Ach Erde, ach Himmel, was ist aus euch nur geworden! Vielleicht mehr aber noch wird er auch seufzen: Ach Menschheit, was ist aus dir nur geworden! Was reißt dich da fort? Und wohin?

Worum es jedenfalls bei dem Reich Gottes, nach welchem wir nach den Worten von Jesus immer zuerst trachten sollen, nicht gehen kann, ist ein sog. "gerechter Ausgleich" in einem bereits grundverkehrten System! Das Reich Gottes ist *"Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem heiligen Geist"*, aber wenn diese Gerechtigkeit am Ende natürlich auch eine irgendwie soziale sein muss: vor allem muss sie Gottes- und Wahrheits-, Erd- und Himmel- und Menschengerechtigkeit in einem grundlegenden Sinn sein.

Es gilt am Erntedanktag zu danken: Gott unserem Schöpfer, unserm Erhalter, unserem Vater im Himmel. Es gilt aber auch wahrzunehmen, was der Sachverhalt ist mit der Schöpfung, mit der Erde, dem Himmel, der Menschheit. Und das Tun, das daraus folgt, besteht nicht in einer Umgestaltung der Erde oder der Menschheit – womit eben sowieso alle schon befasst immer sind – sondern es besteht in einer aktiven, bewussten und gewollten Zurückhaltung, in einem passiven Widerstand, in einem sich Verweigern gegenüber dem System oder der Macht, welche da herrschen. Nicht mitnehmen, was wir mitnehmen noch können – von dieser Einstellung lebt allein das virusinfizierte System! Nicht konsumieren auf Teufel komm raus, damit sich das Rad noch und noch dreht, sondern bescheiden und wählerisch und insbesondere auch nachdenklich werden!

Der Lehrer jenes vorhin zitierten chinesischen Weisen Tschuang Tse ist Lao Tse. Lao Tse sagte in einem seiner 81 Sprüche (Nummer 25): *"Es gibt ein Ding, das ist unterschiedslos vollendet. Bevor der Himmel und Erde waren, ist es schon da, so still, so einsam. Allein steht es und ändert sich nicht. Im Kreis läuft es und gefährdet sich nicht. Man kann es nennen die Mutter der Welt. Ich weiß nicht seinen Namen. Ich bezeichne es als den Sinn. Mühsam einen Namen ihm gebend, nenne ich es: groß. Groß, das heißt immer bewegt. Immer bewegt, das heißt fern. Fern, das heißt aber wieder auch: nah. So ist der Sinn groß, der Himmel, die Erde, und auch der Mensch ist groß. Vier Große gibt es im Raume, und der Mensch ist darunter. Der Mensch richtet sich nach der Erde. Die Erde richtet sich nach dem Himmel. Der Himmel richtet sich nach dem Sinn. Der Sinn richtet sich nach sich selbst."*

Mit der Bibel sind wir es eher gewohnt, von der Ordnung oder dem Gesetz Gottes zu sprechen. Und wenn wir vermutlich an dem tatsächlichen Fortriss, wie er in der Welt herrscht, nichts ändern, geschweige dass wir ihn umkehren könnten: An der Ordnung und dem Gesetz Gottes können wir ebenfalls nichts verändern! Aber wir können dieser Ordnung und diesem Gesetz eben auch trotz des großen Fortrisses gerecht zu werden versuchen, und das wird dann mit Sicherheit uns selbst, aber auch ein wenig unsere Umgebung verändern. Konzerne können nicht ein Erntedankfest im Aufblick zum Himmel begehen, Landwirte und Kleingärtner – wir alle als Menschen, die wir um unser Herkommen noch wissen, können es aber.

Und ist das denn nichts, Gott kennen und ihm danken zu dürfen! Sollen doch andere kalkulieren und spekulieren oder Besitztümer wie der reiche Kornbauer sich sammeln – wir werden sie nicht daran hindern! – aber wir selbst wollen die Erde noch spüren und sie als unsere Mutter verehren und den Himmel, mit dem wir Gott unseren Vater verbinden, auf uns herabblicken lassen, wie wir auch umgekehrt zu ihm unsere Augen erheben! Und gebe uns Gott, dass es noch lange so bleibe!

4. Oktober 2009